

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Götterdämmerung

Wagner, Richard

Mainz [u.a.], [o. J.]

Inhaltsangabe und Einführung in das Werk

[urn:nbn:de:bsz:31-81613](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-81613)

Inhaltsangabe und Einführung in das Werk Der Ring des Nibelungen

In dem „Ring des Nibelungen“ hat uns Wagner unstreitig ein bedeutendstes dichterisches Werk geschenkt. Mit Recht sagt Wolfgang Golther: „Die gestaltende Wunderkraft des großen Dichters tritt im „Ring“ wahrhaft leuchtend hervor. Die altgermanische Sage ist förmlich neu geboren worden und erfuhr in dieser Erneuerung die höchste Verklärung, die ihr je bisher zuteil ward.“ In genialer Weise hat Wagner die Edda, die ihm in der Simrock'schen Übersetzung bekannt geworden war, die nordische Völsunga-Saga, die Thidreksjaga, das Lied vom hürnen Seyfried und endlich für den Schlußteil das deutsche Nibelungenlied benutzt, um eine Dichtung zu schaffen, an der jeder Deutsche sich erbauen kann, eine Dichtung, die trotz mancher sprachlichen Geuchtheiten vollkommen wert ist, im deutschen Unterricht an höheren Schulen eingehend behandelt zu werden.

Zwei Gedanken sind es vornehmlich, die Wagner darin durchgeführt hat: 1. daß das Gold, solange es nur der Augenweide für eine Gemüter dient, unschädlich ist, aber sofort zum Fluche wird, wenn der Eigennuß sich seiner bemächtigt; 2. daß Eigennuß und der damit verbundene Kampf um Macht und Welt Herrschaft unvermeidbar mit selbstlos hingebender, erlösender Liebe ist.

Einwendungen gegen Wagners Dichtung sind oft und auch von berufener Seite erhoben worden, insbesondere hat man seine Charakteristik des obersten Gottes Wotan scharf getadelt, von einer Passivität und sogar Erbärmlichkeit dieses Wotan gesprochen, andererseits aber in ihm auch herzerreißende Tragik gefunden. Es ist hier nicht die Aufgabe, Kritik zu üben; darauf hinzuweisen ist aber noch, daß Bulthaupt es nicht gelten lassen will, daß ein Wesen wie Wotan einen Unterschied zwischen Liebe und Lust macht, und damit die ganze Nibelungentragedie mit ihrer Symbolik aus den Angeln zu heben glaubt. Man tut aber am besten, sich möglichst ohne Kritik den großen Schönheiten der Wagnerschen Dichtung hinzugeben und wird diese dann so recht genießen können. Um sie reilich voll zu würdigen, muß man auch genug musikalisch sein. In wunderbarer Weise ergänzt nämlich Wagner manches, was er nicht ausspricht, durch die Musik. So ertönt z. B. im Orchester als Wotanmotiv, wenn Sieglinde von dem Greise erzählt, der an ihrem Hochzeitstage das Schwert in die Erde gestoßen hat; ebenso ist auf Wotans Frage, wer Nothung schweißen wird, das Orchester die Antwort durch das Siegfried-Motiv. Es kann daher nicht genug empfohlen werden, daß jeder, der den „Ring“ hören will, sich mit den einzelnen Leitmotiven möglichst bekannt macht.

Götterdämmerung

Den drei Aufzügen der „Götterdämmerung“, die vom „Siegfried“ zeitlich nur durch wenige Monate getrennt ist, ist ein Vorspiel von zwei Szenen vorausgeschickt, das auf dem Walkürenfelsen spielt. In der ersten den Zusammenhang mit den vorhergehenden Stücken des „Rings“ herstellenden Szene bereden sich zur Nachtzeit die drei Nornen, die das Schicksal der Welt durch ihr goldenes Seil regeln. Die erste erzählt, daß sie dies jetzt an der Weltesche nicht mehr befestigen kann; seitdem Wotan daraus einen Speer sich geschnitten, sei die Esche vertrocknet, ebenso auch die bei dieser rieselnde heilige Quelle. Die zweite berichtet, daß ein kühner Held Wotans Speer, in dem Verträge mit Runen eingegraben gewesen, zertrümmert habe, daß auf Wotans Befehl von Walhalls Helden die Weltesche gefällt und zerstückelt worden sei. Die dritte meldet, daß Wotan um Walhall die Scheite der Weltesche habe häufen lassen; „brennt das Holz heilig brünstig und hell . . ., der ewigen Götter Ende dämmert ewig da auf“ Auf die Frage der ersten Norne nach Loge erwidert die Zweite, daß Wotan dessen „lichte Brunst“ einst gezähmt, ihm aber dann befohlen habe, Brünnhilds Felsen zu umbrennen. Die dritte fügt hinzu, daß Wotan Loge einst zwingen würde, die Scheite der Weltesche und damit Walhall in Brand zu setzen. Nun fragt die erste Norne, was aus dem Rheingold ward, das Alberich einst geraubt. Die zweite berichtet von dessen Fluch, die dritte aber kann nicht weiter erzählen, da das Schicksalsseil zerreißt. Erschreckt verschwinden die Nornen mit den Worten: „Zu End' ewiges Wissen! Der Welt melden Weise nichts mehr: hinab zur Mutter, hinab.“ Es wird nun allmählich Tag, wir sehen Brünnhilde und Siegfried aus ihrem Steingemach kommen; letzterer ist mit ihren einstigen Waffen gerüstet. Er soll und will zu neuen Taten ausziehen, nachdem ihm Brünnhilde ihr „großes Wissen, den reichen Hort heiliger Runen“, mitgeteilt; zum Dank für ihre Belehrung und als „Weißegruß seiner Treu“ gibt er ihr den von Fasner erbeuteten Ring. Sie schenkt ihm nun noch ihr Roß Grane, das zwar nicht mehr durch die Lüfte sich schwingen kann, aber selbst durch Feuer ihm furchtlos folgen werde. Mit Recht betont er, daß er jetzt ihr alles verdanke, mit ihr eine Person gewissermaßen bilde. Begeistert ruft Brünnhilde aus: „O heilige Götter, hehre Geschlechter! Weidet eu'r Aug' an dem weihvollen Paar! Getrennt — wer mag es scheiden? Geschieden — trennt es sich nie.“ Ein glänzender Orchesterfatz, der Siegfrieds Rheinfahrt schildert, führt zum ersten Aufzug hinüber.

Erster Aufzug

Wenn der Vorhang sich hebt, sitzen in der Halle der Gibichungen am Rhein König Gunther, seine Schwester Gutrune (die Kriemhilde des deutschen Nibelungenlieds) und sein Halbbruder, der finstere Hagen, der Sohn Alberichs, dessen bevorstehende Geburt Wotan im zweiten Akt der „Walküre“ so in Sorgen versetzt hatte. Zu ihm sieht Gunther ehrfurchtsvoll auf, denn „erbt' ich, sagt er, Erstlingsart, Weisheit ward dir allein“. Hagen tut bekümmert, daß Gunther noch unbeweibt, Gutrune unvermählt ist. Für ersteren weiß er ein Weib, „das hehrste der Welt“, Brünnhilde, die durch Feuer beschützte, die freilich nur für Siegfried bestimmt*) sei; diesen stärksten Helden wünscht er Gutrune zum Mann. Er erzählt dann, daß dieser den Nibelungenschatz errungen, und fügt hinzu: „Wer wohl ihn zu nützen wüßt, dem neigte sich wahrlich die Welt.“ Schlau weiß er, der von seinem Vater die unbezähmbare Sucht nach dem Nibelungenring ererbt hat, seine Halbgeschwister für seine Pläne zu gewinnen; durch einen in seinem Besitz befindlichen Zaubertrank soll Gutrune sich die Liebe Siegfrieds sichern, der dann für Gunther Brünnhilde aus dem Feuer holen solle. Kaum hat er die Ansicht ausgesprochen, daß der Tatendurst Siegfrieds ihn bald auch nach dem Gibichungenhof treiben würde, da ertönt ein Horn. Hagen geht an den Rhein und sagt, daß der in einem Kahn nahende Held nur Siegfried sein könne. Er ruft ihn an und hört, daß er wirklich zu Gunther wolle. Diesen begrüßt Siegfried mit den Worten: „Dich hört' ich rühmen weit am Rhein: nun sich mit mir oder sei mein Freund.“ Gunther bietet ihm Freundschaft an sowie sein Land und seine Leute, Siegfried aber erwidert, als Gegengabe könne er nur sein Schwert bieten. Da erinnert ihn Hagen an den Nibelungenhort. Siegfried entgegnet, den habe er in einer Höhle liegen lassen und so gut wie ganz vergessen. Auf Hagens Frage, ob er dem Schätze gar nichts entnommen, zeigt er auf den Tarnhelm mit dem Bedeuten, daß er dessen Kraft unkundig sei. Hagen klärt ihn darüber auf und fragt, was er noch weiter dem Hort entnommen. Siegfried antwortet, einen Ring, den ein hehres Weib hüte. Da tritt Gutrune hervor und reicht ihm zum Willkommen ein Horn, in dem der Zaubertrank ist. Er weißt den ersten Schluck Brünnhilde, aber kaum hat er getrunken, so hat er diese vergessen und ist in heftigster Liebe zu Gutrune entbrannt. Er ist durch diesen Trank nur noch eine Marionette in Hagens Händen. Er fordert Gutrune zum Weib und fragt, ob Gunther schon verheiratet. Der erwidert: „Auf eine setzt' ich den Sinn, die kein Rat je mir erringt.“ „Was wär' dir versagt, steh ich dir bei?“ fragt nun Siegfried. Da erzählt Gunther von der Schwierigkeit,

*) Man beachte, daß Hagen, der durch seinen Vater Alberich alles erfahren hat, verschweigt, daß Siegfried sich bereits Brünnhilde errungen hat.

Brünnhilde zu erlangen! Die Erinnerung an sie scheint Siegfried wiederzukehren, da er Gunthers Worte leise sich wiederholt, aber der Zaubertrank ist zu stark. Siegfried erklärt: „Ich fürchte kein Feuer: für dich frei' ich die Frau.“ Er will Brünnhilde erringen, indem er mit Hilfe des Tarnhelms Gunthers Gestalt annimmt, und trinkt mit diesem Blutsbrüderschaft. Hagen nimmt daran nicht teil, weil sein Blut „nicht edel und edel“ sei, in Wahrheit aber, um frei von jeder Verpflichtung gegen Siegfried zu sein. Der drängt Gunther, sofort auf sein Boot zu steigen, um Brünnhilde zu holen. Hagen aber bleibt als Wächter in der Gibichungenhalle zurück, entschlossen, den Ring des Nibelungen für sich zu gewinnen. Er ruft Gunther und Siegfried nach: „Ihr freien Söhne, frohe Gesellen, segelt nur lustig dahin! Dünkt er euch niedrig, ihr dient ihm doch — des Nibelungen Sohn.“

Wieder verwandelt sich die Szene. Am Eingange ihres Felsengemachs sitzt Brünnhilde und betrachtet den ihr von Siegfried geschenkten Ring. Da kommt zu ihr auf dem Wolkenrosse die Walküre Waltraute voller Angst. „So wagtest du, Brünnhild' zulieb', Walwatters Bann zu brechen?“ fragt Brünnhilde; sie erzählt der Schwester, daß sie die einst so schwer bestrafte, in Siegfrieds Liebe „leuchte und austrage“. „Lockte dich, Schwester, mein Los? An meiner Wonne willst du dich weiden, teilen, was mich betraf?“ fragt sie. Waltraute aber erwidert: „Teilen den Taumel, der dich Tönn erfahrt? — Ein and'res bewog mich in Angst zu brechen Wotans Gebot.“ Sie erzählt darauf, daß Wotan, seit er Brünnhilde bestraft, die Walküren nicht mehr ausgesandt, einsam als Wanderer die Welt durchstreift habe, kürzlich mit zersplittertem Speer heimgekehrt sei, um Walhall das Holz der Welteiche habe schichten lassen, still dasitze, auch nicht mehr Freias Apfel berühre; kürzlich habe er Brünnhildens gedacht und dabei gesagt: „des tiefen Rheines Töchtern gäbe den Ring sie zurück, von des Fluches Last erlöst wär' Gott und Welt“. Da habe sie sich heimlich zu ihr aufgemacht und bitte sie nun, den Ring den Rheintöchtern zurückzugeben. Doch Brünnhilde erklärt, sich von Siegfrieds Ring nicht trennen zu wollen, „stürzt auch in Trümmern Walhallas strahlende Pracht“. Kaum ist Waltraute tiefbetrübt weggestürzt, da ertönt Siegfrieds Horn. Verwundert, daß er schon zurück ist, will ihm Brünnhilde entgegenreisen; da erstarrt sie vor Schrecken, als sie einen fremden Mann d. h. Siegfried in Gunthers Gestalt, erblickt, der um sie freit. In Verzweiflung ruft sie aus: „Wotan, ergrimmt, grausamer Gott! Weh'! Nun erseh' ich der Strafe Sinn: zu Hohn und Jammer jagst du mich hin!“ Dem angeblichen Gunther, der die Nacht bei ihr zubringen will, streckt sie Siegfrieds Ring entgegen und ruft: „Bleib' fern! Fürchte dies Zeichen! Zur Schande zwingst du mich nicht, solange' der Ring mich schützt.“ Siegfried-Gunther

aber entreißt ihr den Ring, sie muß ihm nun folgen; er aber sagt, sein Schwert ziehend: „Nun, Nothung, zeuge du, daß ich in Züchten warb, meine Treue während dem Bruder; trenne mich von seinem Weib.“

Zweiter Aufzug

Zu Beginn des zweiten Aufzugs beschwört Alberich den vor dem Gibichungenpalast auf der Wacht eingeschlafenen Hagen, alles zu tun, um den Ring zu erwerben, und erhält die Antwort: „Mir selbst schwör' ich's.“ Bei Aufgang der Sonne erscheint Siegfried und meldet Hagen sowie der herbeigerufenen Guttrune, daß er glücklich Brünnhilde für Gunther gefreit, und daß beide ihm folgen. Hagen ruft daher die Mannen Gunthers zum Empfang ihrer Königin herbei. Seine Worte: „Hold seid der Herrin, helfet ihr treu: traf sie ein Leid, rasch seid zur Rache“ lassen schon seine böse Absicht gegen Siegfried ahnen. Kaum sind Gunther und Brünnhilde begrüßt, so wird diese auf das andere „selige“ Paar, Guttrune und Siegfried, aufmerksam gemacht. Über dessen Anblick gerät sie in äußerste Bestürzung. Sie will nichts davon wissen, daß sie Gunther vermählt ist, und ruft: „Siegfried . . . kennt mich nicht?“ Als sie den Ring an seinem Finger erblickt, fragt sie Gunther, warum er den ihr entriessenen Ring fortgegeben. Als der aber von keinem Ring weiß, ruft sie, auf Siegfried deutend: „Ha! — Dieser war es, der mir den Ring entriß: Siegfried, der trugvolle Dieb.“ Siegfried aber erwidert, er hätte den Ring von keinem Weib empfangen, sondern einst dem Lindwurm abgenommen. Nun fragt Hagen Brünnhilde: „Kennst du genau den Ring? Ist's der, den Gunther du gabst, so ist er fein, — und Siegfried gewann ihn durch Trug, den der Treulose hüßen sollt.“ In fürchtbarstem Schmerz schreit Brünnhilde auf: „Schändlichster Betrug! Verrat“ und, zu Gunther gewandt: „Weich' fern, Verräter, selbst Verrat'ner! — Wisset denn alle: nicht — ihm, — dem Manne dort (Siegfried) bin ich vermählt.“ Siegfried aber beruft sich darauf, daß sein Schwert ihn von Brünnhilde getrennt, und schwört bei der Spitze seines Speeres, er habe seinem Blutsbruder Gunther die Treue gewahrt. Brünnhilde leistet den Gegenschwur. Die Mannen geraten in Aufruhr. Siegfried beruhigt sie aber und sagt zu Gunther: „Glaub', mehr zürnt's mich als dich, daß schlecht ich sie getäuscht: der Tarnhelm, dünkt mich fast, hat halb mich nur gehehlt. Doch Frauengroll friedet sich bald: daß ich dir es gewann, dankt gewiß noch das Weib.“ Seiner Aufforderung, ihm und Guttrune zur Hochzeit zu folgen, kommen die Mannen nach. Gunther hat sich in tiefster Scham abseits gesetzt. Brünnhilde aber ruft aus: „Welches Unholds Eist liegt hier verhöhlen? . . . Wo ist nun mein Wissen gegen dies Rätsel? . . . Wer bietet mir nun das Schwert, mit dem ich die

Bande zerschnitt'?" Da verspricht ihr Hagen, sie zu rächen. Bitter lächelnd erwidert sie: „An Siegfried? — du? Ein einziger Blick seines blühenden Auges — das selbst durch die Lügengestalt leuchtend strahlte zu mir — — deinen besten Mut machte er bangen!“ Sie verrät ihm aber, daß Siegfried im Rücken verwundbar ist. Sein baldiger Tod, der auf einer Jagd erfolgen soll, wird beschlossen, Gunther muß seine Zustimmung geben. Von Hagen, der nur den Gedanken hat, den Ring für sich zu gewinnen, werden Gunther und Brünnhilde schließlich bestimmt, sich dem herannahenden Hochzeitszug Siegfrieds und Gutrunes anzuschließen.

Dritter Aufzug

Der dritte Aufzug spielt zunächst in einem am Rhein gelegenen wilden Wald- und Selsental. Die Rheintöchter schwimmen auf dem Strome und bitten die Sonne, ihnen den Helden zu senden, der das Gold ihnen wiedergäbe. Siegfried, der einem Bären nachsetzt, bleibt stehen, als er sie erblickt, und wird von ihnen um den Ring gebeten. Er will aber, um sein Weib nicht zu erzürnen, sein Gut nicht an sie verschleiern und muß sich gefallen lassen, als geizig verlacht zu werden. Das stimmt ihn um, doch die Rheintöchter entgegen ihm jetzt: „Behalt' ihn, Held, und wahr' ihn wohl, bis du das Unheil rätst, das in dem Ring du hegst. Groß fühlst du dich dann, befrei'n wir dich von dem Fluch.“ Als sie ihm aber durch nähere Mitteilungen Furcht vor dem Ring einflößen wollen, wird er ärgerlich und verweigert ihnen wieder den Ring. Zum Zeichen, daß er lieber „Leben und Leib lassen“ als sich fürchten wolle, wirft er eine Erdscholle über sein Haupt hinter sich. Da verlassen ihn die Rheintöchter als blinden Toren und prophezeien ihm, daß ein stolzes Weib ihn heute noch beerben werde; bei der würden sie besseres Gehör wegen des Rings finden. Zu ihm stoßen dann die Jagdgefährten. Ihnen erzählt er, daß er nichts erjagt, aber von den Rheintöchtern gehört habe, er würde noch heute erschlagen. Gunther erschrickt, Hagen aber sagt: „Das wäre böse Jagd, wenn den Beutelosen selbst ein lauernd Wild erlegte.“ Alle lagern sich dann zum Mahle. Siegfried wird von Hagen gefragt, ob er wirklich der Vöglein Gesang verstehe, und läßt sich herbei, um den „grämlichen“ Gunther zu erheitern, aus seiner Jugend zu erzählen. Als er dahin gekommen, wie er den bösen Nimen erschlagen, reicht ihm Hagen einen Trank, der die Wirkung des Vergessenheitstranks wieder aufhebt. Siegfried erzählt nun, wie das Vöglein ihn zu Brünnhilde geführt und wie er diese erweckt habe. Da flattern die Raben Wotans ängstlich um ihn. Höhnisch fragt ihn Hagen, ob er auch „dieser Raben Geraun“ errate, stößt ihm, als er sich umwendet, seinen Speer in den Rücken und beschönigt diese Tat n Worten: „Meineid rächt' ich!“ Siegfried will ihn mit seinem

Schild zerschmettern, aber dieser entfällt ihm bereits. Mit einem Gruß an Brünnhilde stirbt er. Unter den Klängen eines Trauermarsches wird sein Leichnam nach dem Palast der Gibichungen getragen. Hier war Gutrune von bösen Träumen gepeinigt worden, sie wollte sich mit Brünnhilde aussprechen, doch deren Gemach war leer, sie sah sie noch nach dem Rhein schreiten. Da ertönt Hagens Ruf: „Begrüße Siegfried! Der starke Held, er kehret heim!“ Mit Entsetzen sieht sie den Leichnam. Sie glaubt Hagen nicht, daß ihr Mann eines wilden Ebers Beute geworden ist, und zeihet ihren Bruder des Mordes, doch der weist auf Hagen. Dieser rühmt sich der Tat und fordert als Beute den Ring. Gunther verweigert ihn und wird infolgedessen von Hagen erschlagen. Als dieser den Ring von der Hand Siegfrieds abziehen will, erhebt sich diese drohend; entsetzt weicht er zurück. Zur Totenklage erscheint jetzt Brünnhilde, die Gutrunes Recht auf Siegfried zurückweist. Gutrune verflucht Hagen, weil er ihr geraten, Siegfried den Zaubertrank zu reichen. Brünnhilde läßt am Rhein einen Scheiterhaufen für Siegfried aufrichten und klagt Wotan an, den edelsten Helden „des Verderbens dunkler Gewalt“ geweiht zu haben; sie will aber den Ring, den sie an sich nimmt, durch Feuer vom Fluche lösen, wie ihr die Rheintöchter geraten, und stürzt sich auf dem Roß Grane in den brennenden Scheiterhaufen, nachdem sie Wotans Raben aufgetragen, ihrem Herrn zu melden, daß „der Götter Ende aufdämmert“. Der Palast stürzt zusammen. Aus dem Rhein, der mächtig anschwellt, steigen die Rheintöchter; um ihnen den Ring streitig zu machen, stürzt sich Hagen in die Fluten, er ertrinkt aber, während die eine Rheintöchter jubelnd den Ring in die Höhe hält. In der Ferne sieht man Walhall in Flammen aufgehen.

Die Musik zur „Götterdämmerung“, die fast sechs Stunden dauert, krönt unzweifelhaft den ganzen „Ring des Nibelungen“, insbesondere wirkt die Schlußszene überwältigend. Das Gleiche gilt auch von der Sterbeszene Siegfrieds und dem daran sich schließenden grandiosen Trauermarsch. Ungemein poetisch und von wunderbarem melodischen Wohlklang ist das von Joseph Rubinstein ausgezeichnet für Klavier gesetzte Zusammentreffen Siegfrieds mit den Rheintöchtern. Ganz prächtig heben sich von der gewaltigen Tragik des Zusammenstoßes zwischen Brünnhilde und Siegfried und ihres Schwures bei der Spitze des Speers die frischen Mannensöhne, die einzigen in dem ganzen „Ring“, ab. Wenn ich schließlich noch als ganz außerordentlich schön den Abschied Siegfrieds von der auf dem Felsen zurückbleibenden Brünnhilde und die Waltrautenszene hervorhebe, so möchte ich doch noch nachdrücklich betonen, daß auch die von den Laien leider oft unterschätzte Kornenszene kaum hinter den früher genannten zurücksteht.